

## WAS HÖRST DU, WENN DU BETEST?

### EINLEITUNG

Wir beginnen heute die Gebetswoche 2013. Ich möchte mit euch darum über das Thema Gebet sprechen und ein paar Beobachtungen machen, die mich schon seit langem beschäftigen. Dazu nehme ich nur einen Text, den Paulus fast beiläufig an die Adresse der Gemeinde in Thessalonich schreibt.

1. Thess 5,16: *Seid allezeit fröhlich, 17 betet ohne Unterlass, 18 seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus an euch.*

Der Titel meiner Predigt heute lautet: Was hörst du, wenn du betest? Die gängigste Definition von Gott, die wir benutzen ist: Beten ist Reden mit Gott. Da muss so ein Predigttitel provozieren, denn wenn wir beten, dann reden wir ja, dann hören wir nicht. Genauso bringen wir es den Kindern bei. Einfache Worte machen, aber Worte machen. Auch das öffentliche Gebet von der Kanzel, im Hauskreis oder unter vier Augen lebt von den Worten, die wir machen. Wir reden, wenn wir beten. Das ist ja zunächst etwas Banales. Beten heißt Reden.

Als ich Jugendlicher war, habe ich das erste mal gehört, man solle beim Beten auch Zeit lassen zum Hören, denn wenn man Gott schon sein Herz ausschütte und ihm seine ganzen Bitten nenne, dann wäre es nur höflich und logisch, auch zuzuhören, was er denn zu sagen hat. Das habe ich dann auch ausprobiert. Nachdem ich keine Worte mehr hatte, bin ich in die Stille gegangen. Vielleicht habe ich es nicht hingebungsvoll genug oder lang genug oder meditativ genug gemacht, aber mir flitzten in der Stille nur Gedanken durch den Kopf oder der beginnende Alltag oder ich war einfach nur nach ein paar Minuten genervt.

Mir ging es da so wie einem Kollegen, mit dem ich diese Woche sprach. Der war als Kind in einem kirchlichen Kindergarten. Immer wenn die Kirchenglocken läuteten, dann sagte die Erzieherin: Kinder, hört ihr, was die Kirchenglocken euch sagen? Und in der Melodie der Glocken erläuterte sie: sie sagen Komm zu Gott, Komm zu Gott. Der Kleine lauschte und dachte nur: komisch, ich höre immer nur Ding Dong, aber nicht Komm zu Gott. Und beim nächsten fragte die Erzieherin wieder: hörst du es jetzt? Komm zu Gott! Aber – so mein Kollege – ich hörte immer nur: Ding Dong und fragte mich die ganze Zeit, was ich da wohl falsch mache. Alle anderen schienen den Satz Komm zu Gott zu hören.

Ist euch das auch schon ähnlich ergangen? Da kommt irgendein Pastor und erzählt euch, was alles im Gebet passiert, wie der Himmel sich öffnet, wie Gott zu uns spricht, wieviel Freude es macht, morgens von vier bis sechs Uhr im Gebet zu verharren und wenn ihr das versucht denkt ihr immer nur: ich hör nur Ding Dong. Mir geht das bis heute so.

Und langsam wird mir klar, was hier passiert. Es gibt gewisse christliche Mantras. Diese Mantras haben sich zu Phrasen abgeschliffen. Ich will euch so ein Mantra nennen. Wenn ich als Pastor, egal in welcher Situation und zu welcher Gruppe (Hauptsache Christen) sage: wir beten nicht genug, dann habe ich

immer Recht. Dann nicken alle. Dann denken alle: genau so ist es. Mit dem Satz kann ich immer nur gewinnen. Ich werde immer Recht haben. Ich habe noch nie erlebt, dass einer oder eine aufgestanden ist und gesagt hat: also für mich gilt das nicht. Ich bete genug. Das hätte ich gerne mal erlebt.

Gerade letztes Jahr habe ich einen amerikanischen Prediger erlebt, der vorne erzählt hat, wie er neu in eine Gemeinde kam, die total tot war. Und dann hat er einen Gebetskreis angesetzt. Da war er Anfang mit seiner Frau allein, Woche für Woche, dann waren es vier und sechs und ihr ahnt schon, wie es weitergeht. Richtig, am Ende war es eine riesige Gemeinde mit Hunderten von Menschen. Aber nach der Predigt habe ich nicht gedacht: preist den Herrn. Ich dachte nur wieder, und das zum 1000sten Mal: du machst nicht genug, du bist nicht genug, du strengst dich nicht genug an. Du betest nicht genug.

Da machen wir uns als Vereinigung Gedanken über ein missionarisches Konzept und bitten die Gemeinden um eine Reaktion und ein Pastor schreibt mir zurück. Meine Gemeinde findet das Konzept gut, aber sie lässt dir mitteilen: wenn wir nicht Beten, können wir das alles vergessen.

Erlaubt mir diese kritischen Anmerkungen, bevor ich versuche, sie einer Lösung zuzuführen. Es kann und darf nicht sein, dass Beten zu einer Leistung wird und verzeiht mir, wenn ich es direkt sage: dazu haben wir es gemacht. Wer kennt das nicht, dass man aus den meisten Andachten oder Predigten über das Gebet mit einem schlechten Gewissen rausgeht? Bin ich da alleine?

Und dann lese ich diesen Text des Paulus und es ist klar, dass Leute mich fragen (oder ich mich selber frage): wie soll das denn möglich sein, ohne Unterlass zu beten? Ich habe eine Predigt gehört, da hat einer sich eine dieser Digitaluhren gekauft und so eingestellt, dass sie alle zehn Minuten piepte, um an ein Gebet zu erinnern. Damit wollte er den Text einüben. Gebet als chinesische

Wasserfolter, habe ich nur gedacht. Ist das eine Lösung? Ich will ja tolerant sein und es als vorübergehende geistliche Exerzitie anerkennen.

Und dann ist mir noch etwas aufgefallen. Als Jesus seinen Leuten das Beten beibringt, da geht er so vor, dass er zunächst die Gefahren des Betens aufzählt, bevor er das Beispielgebet, das Vaterunser, lehrt. Erstaunlicherweise warnt Jesus vor zwei Gefahren des Betens: erstens, es öffentlich zu tun und zweitens, viele Worte zu machen. Nun machen wir viele öffentliche Gebete und auch in der Bibel sind viele davon überliefert, aber die Warnung gilt trotzdem. Karl Barth hat es in seiner Dogmatik folgendermaßen auf den Punkt gebracht.

*Gebet als Glaubensdemonstration, Gebet als verkleidete Predigt, Gebet als Instrument der Erbauung ist ein heller Unfug, ist kein Gebet. Gebet ist kein Gebet, wenn man dabei einem Anderen als Gott etwas sagen will.* (KD III/4, S. 96)

Und die zweite Beobachtung an Jesu Beispielgebet ist eine ebenso schockierende wie konsequente: es ist doch recht kurz.

#### Vom Gebetsleben zum Lebensgebet

Nun möchte ich, dem Beispiel Jesu in der Bergpredigt folgend, zum Praktischen Teil kommen, nachdem ich die Gefahren kritisch beleuchtet habe. Ihr werdet verstehen, dass ich nicht möchte, dass jemand heute nach Hause geht und sagt: der Meier sagt, alles kann so bleiben wie es ist. Ich bin OK, du bist OK. Beten wird im Großen und Ganzen überschätzt.

Jetzt kommt der Satz, den du mit nach Hause nehmen sollst: wir müssen vom Gebetsleben zum Lebensgebet kommen. Das möchte ich gerne erklären.

In Vorbereitung auf diese Predigt hatte ich diese Woche die Gelegenheit, in Friedensau in der Bibliothek zu stöbern. Dabei stieß ich auf ein Buch über das Gebet. Die Art von Buch, wie ich sie liebe, als rationaler, kopflastiger Theologe. So eine Art wissenschaftliches Standardwerk über das Thema Gebet im Neuen Testament. Lauter Fußnoten und griechisch und so. Also nicht sie Sammlung irischer Segensworte mit bunten Bildern von kleinen Lämmchen oder Pusteblumen oder so. Ich hatte 90 Minuten für das Buch und dann macht man das immer so, dass man alle Zusammenfassungen liest, damit man sozusagen das Destillat des Buches erhält. Der Titel des Buches war Kommunikation mit Gott und Christus. Ein toller Titel. Kommunikation, so der Autor (Karl-Heinrich Ostmeyer) ist mehr als Reden. Es gibt ja den berühmten Satz von Paul Watzlawick: man kann nicht nicht kommunizieren. In Anlehnung daran formuliert Ostmeyer: *Ein gläubiger Christ im paulinischen Sinne kann, egal was er tut oder nicht tut (vgl. Röm 14,6), gar nicht nicht beten* (S. 117).

Das Beten ohne Unterlass, lerne ich da, ist für Paulus Fröhlichkeit, Dankbarkeit und Hoffnung. Das ganze Leben ist ein ununterbrochener Gottesdienst. Das einzelne Gebet ist nur Ausdruck einer vorhandenen Beziehung zu Gott. Diese Beziehung wurde von Gott hergestellt, nicht von mir. Das Gebet ist wie die Liebe, die zwei Menschen verbindet. Das einzelne Gebet ist das „ich liebe dich“, das man sich regelmäßig sagt oder sagen sollte.

Das war der akademische Teil dieser Predigt. Er ist gut zusammengefasst in der Überschrift dieses Abschnittes: vom Gebetsleben zum Lebensgebet.

Mich durchflutet seitdem der Gedanke, dass für Paulus das Gebet das ganze christliche Leben ist. Wenn ich bewusst lebe, wenn ich immer wieder mir Gedanken mache, wie ich in dieser oder jener Situation entscheiden soll. Wenn ich innehalte und den Wind in meinen Haaren spüre und das Leben genieße. Wenn ich esse,

wenn ich mich schlafen lege, wenn ich aufstehe, singe, mit den Kindern tote, einen erhebenden Text lese. Dann bin ich im Lebensgebet. Ohne Unterlass.

Dann gibt es andere Gefahren und diese Gefahren sind viel realer: der Abbruch meiner Beziehung zu Gott. Die Störungen durch mich selber, aber auch durch die Umstände. Die Umwege, die wir im Leben gehen.

## Schluss

Und nun können wir vielleicht die Frage des Titels dieser Predigt besser beantworten: was hörst du, wenn du betest? Wer Beten nur als Worte machen und Hören nur als Worte hören versteht, dem wird es vielleicht so gehen wie dem Burschen im Kindergarten: der hört nur Ding Dong, wo andere ihm sagen, dass er viel mehr hören sollte.

Wenn wir aber vom Gebetsleben zum Lebensgebet kommen, wenn wir uns entscheiden, dass Jesus Christus unser Leben durchdringen soll vom Morgen bis zum Abend, dann beginnt das Hören, das keine Ohren braucht. Dann höre ich Gott in den guten Ratschlägen meines Arbeitskollegen, in der Predigt und natürlich auch in der Heiligen Schrift. Aber vielleicht auch in der Stille, in einem Gedanken, einer zündenden Idee, einem wohligen Gefühl, in einem guten Geruch, der mir zur Mittagszeit durch die Nase zieht.

Genauso ist nämlich der Text bei Paulus eingebettet. Wenn Paulus von dem Beten ohne Unterlass redet, dann setzt er diese Aufforderung in eine Klammer. Der Vers vorher sagt: seid allezeit fröhlich. Der Vers danach: seid dankbar in allen Dingen.

Ich schließe mit einem letzten wundervollen Zitat aus dem Buch von Ostmeyer:

Nicht der Inhalt des Gebetes ist entscheidend, sondern die sich darin ausdrückende Haltung und die Beziehung zu Gott. Unerfüllte Gebetsbitten stehen demnach nicht im Widerspruch zur göttlichen Zusage der Gebetserhörung. Nicht Leiden oder das Ausbleiben konkreter Hilfe ein Christ zu fürchten, sondern den Abbruch der Gottesbeziehung.

Wenn es die Gebetswoche schafft, uns diese Übung besser machen zu lassen, dann wird aus einer Gebetswoche ein Gebetsleben und aus dem Gebetsleben ein Lebensgebet.